

JOANNA DRYNDA

## ERINNERTE LIEBE(N)

ZU ANNA MITGUTSCHS ROMANEN *ABSCHIED VON JERUSALEM*,  
*ZWEI LEBEN UND EIN TAG* UND *WENN DU WIEDERKOMMST*

**Abstrakt.** Der Aufsatz geht der Triade Liebe-Erinnern-Identität in drei Romanen von Anna Mitgutsch nach. Die identitätsstiftende Funktion der Liebe kommt dort auf besondere Weise zum Vorschein — da es kein liebendes Wir mehr gibt, das die Figuren über ihre Unsicherheit hinwegretten könnte, wird dieses in der Erinnerungsarbeit (re)konstruiert. Den Ausgangspunkt der Erwägungen bildet der von der Autorin in ihrem programmatischen Essay zitierte Satz von Ruth Klüger, der in einer umgewandelten Form das Wesen der erinnerten Liebe pointiert: „Die Erinnerung an die *Liebe* überwindet die Unerträglichkeit dieser *Liebe* indem sie eine *Liebe* zurechtbastelt.“

**Schlüsselwörter:** Anna Mitgutsch; Liebe; Identität; Erinnerung.

Eines der wichtigsten Themen, die das Romanwerk von Anna Mitgutsch durchziehen, ist Liebe. Allerdings ist die Suche nach Liebesbeziehungen für ihre Protagonisten meist eine quälend schwierige Erfahrung, was zum einen aus Transformationen kultureller Werte und normativer Liebesideale resultiert. Eva Illouz spricht von einem paradoxen Prozess: „Eben *weil* wir zahlreiche Strategien entwickelt haben, um der Zerbrechlich und Austauschbarkeit von Beziehungen umzugehen, rauben viele Aspekte der zeitgenössischen Kultur dem Selbst die Fähigkeit, sich auf die volle Erfahrung der Leidenschaft einzulassen und sie zu leben.“<sup>1</sup> Die Ursachen für Liebesqualen hängen in

---

Dr hab. JOANNA DRYNDA, Prof. UAM — Zakład Literatury i Kultury Austriackiej w Instytucie Filologii Germańskiej UAM; Korrespondenzadresse – E-mail: [j.drynda@amu.edu.pl](mailto:j.drynda@amu.edu.pl)

<sup>1</sup> Eva Illouz, *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*. Aus dem Englischen von Michael Adrian (Berlin: Suhrkamp, 2012), 428 (Kursive im Original).

Mitgutschs Romanwelten zum anderen mit der fundamentalen Erfahrung der Fremdheit<sup>2</sup> zusammen und reichen zum Teil weit zurück, in die Vergangenheit, die den Figuren keine Ruhe lässt. Sie leben, so Eva Steindorfer, „in einer ständiger Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sie (re-)konstruieren, analysieren, idealisieren, revidieren, zelebrieren oder dekonstruieren diese je nach Ausgangspunkt und Funktion des Erinnerungsprozesses.“<sup>3</sup>

Auf das Spannungsverhältnis zwischen Erinnerung und Liebebeziehungen macht Evelyn Polt-Heinzl aufmerksam, wenn sie der realen wie metaphorischen Beheimatung in Mitgutschs Werk nachgeht.<sup>4</sup> Die Triade Liebe — Erinnern — Identität soll auch im Folgenden im Mittelpunkt stehen, freilich ist mein Ansatz ein anderer. Während Polt-Heinzl den Blick auf die Identität richtet, „in der sich das Ich beheimaten kann“, und diese als eine Bedingung für Beziehungen deutet („Nur wo diese Beheimatung gelingt, ist ein Raum bereit für das Du“<sup>5</sup>), fokussiere ich Liebe als einen „Schauplatz der Aushandlung des Selbstwertgefühls.“<sup>6</sup> Die identitätsstiftende Funktion der Liebe verstehe ich im Sinne von Angelika Krebs, die ähnlich wie Eva Illouz, die Suche nach Selbstbestätigung — und daraus resultierend nach Kontinuität in der Liebe — mit „Krankheiten unserer Zeit“ in Verbindung bringt und die Abhängigkeit des sich als verletzlich empfindenden Individuums von der Wahrnehmung durch die anderen hervorhebt.<sup>7</sup> Die Tatsache, „daß es heute die ontologische Sicherheit und das Selbstwertgefühl sind, die in der romantischen und erotischen Bindung auf dem Spiel stehen“<sup>8</sup>, lässt ein Ich um leb- bare Beziehungen ringen.

Die überwältigende Bedeutung der Liebe für das Selbstwertgefühl kommt in den Romanen *Abschied von Jerusalem* (1995), *Zwei Leben und ein Tag* (2007) und *Wenn du wiederkommst* (2010) auf besondere Weise zum Vorschein: Da es kein liebendes Miteinander (mehr) gibt, das das Ich über seine

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Hackl, „Fremde und Außenseiter in den Romanen von Anna Mitgusch“, in *Dossier 28. Anna Mitgusch*, hrsg. Kurt Bartsch und Günther A. Höfler (Graz, Wien: Droschl, 2009), 57–71.

<sup>3</sup> Eva Steindorfer, „Narrative Erinnerung: Funktionen — Formen — Fallstricke des Erinnerns in *Familienfest*, *Haus der Kindheit* und *Zwei Leben und ein Tag*“, in *Dossier 28. Anna Mitgusch*, 73–86, 73.

<sup>4</sup> Vgl. Evelyn Polt-Heinzl, „Seit wir getrennt voneinander leben, versuche ich, die Liebe zu verstehen“. Anna Mitgutschs Arbeit am Haus der Liebe“, in *Dossier 28. Anna Mitgusch*, 31–55.

<sup>5</sup> Ebd., 31.

<sup>6</sup> E. Illouz, *Warum Liebe weh tut*, 215.

<sup>7</sup> Vgl. Angelika Krebs, *Zwischen Ich und Du. Eine dialogische Philosophie der Liebe* (Berlin: Suhrkamp, 2015), 65.

<sup>8</sup> E. Illouz, *Warum Liebe weh tut*, 207.

Unsicherheit hinwegretten könnte, wird es in der Erinnerungsarbeit (re)konstruiert. Richtungsweisend für die Betrachtung solcher Liebe(n) ist eine Bemerkung aus Mitgutschs programmatischem Essay *Erinnern und Erfinden. Die Fiktionalisierung der Erfahrung*. Der dort zitierte Satz von Ruth Klüger über die literarische Konstruktion der Kindheit trifft — umgeformt — auf das Wesen der erinnerten Liebe zu: „Die Erinnerung an die *Liebe* überwindet die Unerträglichkeit dieser *Liebe*, indem sie sich eine *Liebe* zurechtbastelt.“<sup>9</sup>

1. „WIE KANN ICH MIR ANMASSEN ZU SAGEN,  
ICH HÄTTE IHN GELIEBT. UND DENNOCH IST DAS DIE EINZIGE  
UNVERRÜCKBARE GEWISSHEIT, DIE ICH BESITZE.“<sup>10</sup>

Die Ich-Erzählerin in *Abschied von Jerusalem* blickt auf ihre sommerliche Affäre zurück und klammert sich an Liebesbilder, obwohl ihr dies als Zumutung vorkommt. Die Unerträglichkeit dieses Gedankens hängt mit Identitätsproblemen der Mittvierzigerin zusammen, die erst spät hinter das Familiengeheimnis ihrer jüdischen Abstammung gekommen ist. Der als ein Schritt zu sich selbst geplante Aufenthalt in Jerusalem nimmt eine Wende zum Alptraum, nachdem sich die Frau in einen jungen Palästinenser verliebt hat. Von Sivan, dem angeblichen Armenier und UNO-Dolmetscher in eine Nacht-und-Nebel-Aktion verwickelt, hilft sie mutmaßlich mit, ein Bombenattentat vorzubereiten. Die Vorstellung, aus Liebe zu einem Terroristen Israel verraten zu haben, hat außer der ethischen, auch eine kriminalistische Dimension. Der Moment des Wartens auf ein Verhör durch den israelischen Sicherheitsdienst bildet eine inhaltliche Klammer um die sich entfaltenden Erinnerungsschichten, die die Zeit- mit einer Liebesgeschichte verweben.

Die Autorin lässt einen Leser ins Bewusstsein einer sich erinnernden Figur eindringen und schildert diese in einer Ambivalenz verfangen. Die Erzählerin begreift, dass es ihr nicht gelingt, erinnernd Fakten zu eruieren, weil Erinnerung eine Interpretation des Erlebten ist: „Ein Protokoll von Fakten muss ich zusammenfügen, ohne Zwischenräume, die eine zweite, verschwie-

<sup>9</sup> „Die Erinnerung an die Kindheit überwindet die Unerträglichkeit dieser Kindheit, indem sie sich eine Kindheit zurechtbastelt.“ — Anna Mitgutsch, „Erinnern und Erfinden. Die Fiktionalisierung der Erfahrung“, in Anna Mitgutsch, *Die Welt, die Rätsel bleibt. Essays* (München: Luchterhand, 2013), 167–197, hier 174. Der Essay ist eine überarbeitete Version des Textes, der 1999 im Band *Erinnern und Erfinden. Grazer Poetik-Vorlesungen* veröffentlicht wurde.

<sup>10</sup> Anna Mitgutsch, *Abschied von Jerusalem. Roman* (München: dtv, 2005), 56. In der Folge mit einfacher Seitenzahl zitiert.

gene Wahrheit aufblitzen lassen. Lügen, indem ich strikt bei der Wahrheit bleibe“ (9). Der Einblick in das Wesen eines Erinnerungsvorgangs hindert sie jedoch nicht daran, über den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Einbildung hinwegzusehen, um ein liebendes Miteinander zu retten. Durch das Rücken auftauchender Erinnerungssplitter ins rechte Licht wird eine Liebe zurechtgebastelt: „Doch angenommen, er wäre ein Terrorist [...], sollte er deswegen nicht fähig sein, sich zu verlieben, Zuneigung zu empfinden, Wärme zu geben, manchmal in der Liebe sich selbst und alle Grundsätze zu vergessen wie jeder Mensch?“ (174)

Wie die Autorin bemerkt, lasse sich Erinnern vom erinnernden Subjekt nicht abstrahieren<sup>11</sup>, denn seine Reaktionen hingen von vorangehenden Erfahrungen oder von der augenblicklichen Gestimmtheit ab<sup>12</sup> und seien von der Situation bestimmt, in der die Erinnerung aufgerufen werde.<sup>13</sup> Seit Sivans vermutlichem Tod fühlt sich die Erzählerin beobachtet und verfolgt, zudem befindet sie sich in einem Zustand der inneren Zerrissenheit, einem, wie Kurt Bartsch festhält,

mehrfach angesprochenen ‚Dazwischen‘, zwischen den Namen [Hildegard und Dvorah — J.D.], zwischen der deutschen und hebräischen Sprache, zwischen dem jahrzehntelangen Ringen um Dazugehören zur israelischen Gesellschaft und Fremdbleiben in dieser, zwischen Angezogen- und Abgestossenwerden durch den letztlich für sie unbegreiflich bleibenden Sehnsuchtsort Jerusalem.<sup>14</sup>

Hildegard/Dvorah ist buchstäblich wie metaphorisch auf der Reise, was die ständig gewechselten Hotels vor Augen führen. Die Spezifik der Hotel-Räume liegt „im konstitutiven Wechsel von Ortlosigkeit und der Illusion eines Ortes, von Einsamkeit und dem Gedränge fremder Menschen.“<sup>15</sup> Da ein Verweilen im Hotel nicht vorgesehen ist, erweist sich auch jede Begegnung mit anderen als trügerisch. Die Einsamkeit in scheinbaren Gemeinschaften, die der Figur ihre Bedeutung nicht bestätigen, wird zu einer Antriebskraft der Suche nach einem bestätigenden Liebesblick eines Du.

<sup>11</sup> Vgl. A. Mitgutsch, „Erinnern und Erfinden“, 168.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 169.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 170.

<sup>14</sup> Kurt Bartsch, „Ein Moment der Hoffnung. Anna Mitgutschs Roman *Abschied von Jerusalem*“, in *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, 164–166, hier 165.

<sup>15</sup> Gertrud Lehnert, „Einsamkeiten und Räusche. Warenhäuser und Hotels“, in *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung*, hrsg. Gertrud Lehnert (Bielefeld: Transcript, 2011), 151–172, hier 151.

Ein liebendes Wir wird umso inbrünstiger beschworen, je unwahrscheinlicher es erscheint. Alles trennt die Geliebten — Herkunft, Alter, kulturelle Prägungen, Politik –, was in vielen Episoden durchgespielt wird. „Geht [...] Politik über Liebe?“ (125), fragt sich etwa die Erzählerin, indem sie eine familiäre Skandalgeschichte, die Liebesaffäre ihrer jüdischen Tante mit einem prominenten Nazi, Revue passieren lässt, um auf dieser Folie das Verhältnis zu Sivan zu betrachten. Von der Vergangenheit eingeholt, sieht sie in die Austauschbarkeit der Täter- und Opferrollen ein, doch werden Schuld- und Schamgefühle in eine andere Form emotionaler Energie konvertiert: „Wir wussten beide, daß wir füreinander Verrat an unserer eigenen Sache übten, wir liebten einander um so heftiger dafür“ (209). Analog wird das Klischee einer alternden, liebeshungrigen Touristin abgewiesen, die einem hübschen Einheimischen auf dem Leim geht, sobald sie mit Komplimenten überschüttet wird. Über alles Schmerzliche triumphiert ein das Selbst aufbauendes Gefühl, begehrenswert zu sein, gerade deswegen, „weil Liebe im Zentrum der Problematik von Wert und Anerkennung angesiedelt ist.“<sup>16</sup>

Um den selektiven Charakter des Erinnerungsvorgangs zu betonen, greift Mitgutsch in ihrem Essay auf die Behauptung von Karlheinz Stierle zurück, der zufolge in der Erfahrung des Alltags zunächst das relevant sei, was sich zu Geschichten ordne. Umgekehrt ordne sich das zu Geschichten, was man im besonderen Maß als ‚relevant‘ erfahre.<sup>17</sup> Von akuter Bedeutung ist für die Figur der Wunsch, geliebt zu werden, der sie in der Erinnerung alle Warnsignale, Bedenken und rationale Erklärungen im Dienst einer Liebesaussage verformen lässt. Dabei wird der eigenen, in demselben Maße auch Sivan zugeschriebenen Gefühlsexplosion das Gewicht einer Vorsehung verliehen: „Wir hatten es nicht beabsichtigt, es war so gekommen, und wir waren beide erstaunt über die Selbstverständlichkeit, mit der es geschah“ (19). Als solche birgt sie eine Verheißung in sich, das Verlangen nach einer bedingungs- und wortlosen Akzeptanz zu stillen, nach einem erlösenden Einswerden mit einem Du:

[N]och nie war ich einem anderen so nah gewesen, ununterscheidbar nah und so fern von mir, so weit von mir fort, daß der Himmel mit all den flimmernden Sternen über der Wüste Platz hatte zwischen mir und mir, grenzenlos, ja, ich war bis an die Grenzen meines Bewusstseins glücklich in seiner Umarmung, aber keine Ewigkeit, oder doch eine Ewigkeit (165).

<sup>16</sup> E. Illouz, *Warum Liebe weh tut*, 226.

<sup>17</sup> A. Mitgutsch, „Erinnern und Erfinden“, 171.

Man merkt, dass der erinnerten Liebe, die im Kontrast zu früheren, missglückten Beziehungen als eine übermächtige Kraft, erotische Selbstaufgabe und gefühlsmäßige Verschmelzung imaginiert wird, ein Moment der Hoffnung auf eine andere als die herrschende Liebespraxis innewohnt. Sivans „altmodische Ritterlichkeit“ (87) gibt ihm die Züge eines Märchenprinzen; seine Vorbehalte gegen eine Rationalistin, die den Verstand betont, statt sich auf Gefühle einzulassen, interpretiert die Frau in Richtung einer „verzauberten Liebe.“ Diese beruht „auf Glaubensakten und Gefühlen, die das Selbst in seiner Ganze einbeziehen und mobilisieren; diese Glaubensakte und Gefühle werden nicht in kognitiven Systemen zweiter Ordnung prozessiert und sind rational nicht zu rechtfertigen.“<sup>18</sup> Die Figur kann ihren Gefühlsausbruch weder begründen noch erklären, die Liebeserfahrung überwältigt ihre Erfahrungsrealität — „herausgeschleudert aus der Wirklichkeit, von Raum und Zeit befreit“ (251), handelt sie unter einem inneren Zwang: „ich lebte nur mehr für die Stunden, die ich mit ihm zusammen war, [...] ich lebte wie unter Hypnose“ (208).

Doch ist der Liebesrausch nur in der Schutzkulisse entlegener Friedhöfe oder in der Wüste möglich. Dabei ist die Wüste ein „Gleichnis dessen, was sich nicht sagen, nicht positiv darstellen läßt“<sup>19</sup>, was Mitgusch wie folgt zur Sprache bringt: „Wüste ist Abwesenheit und Leere, aber in seiner Hilflosigkeit erlebt der Mensch ihre Leere als eine dichte, ungreifbare und unheimliche Gegenwart.“<sup>20</sup> Vor dem Hintergrund der topischen Tradition wird die kompensatorische Funktion der erinnerten Liebe greifbar — ihr treibendes Moment ist der drohende Selbstverlust, den sie zu überwinden hat.

## 2. „... WEIL VOM ENDE HER ALLES SO KOSTBAR WIRD“<sup>21</sup>

Ganz anders wird die erinnerte Liebe in dem vielschichtigen, auf drei Zeitebenen spielenden Roman *Zwei Leben und ein Tag* inszeniert. Die erste

<sup>18</sup> E. Illouz, *Warum liebe weh tut*, 286.

<sup>19</sup> Monika Schmitz-Emans, „Die Wüste als poetologisches Gleichnis: Beispiele, Aspekte, Ausblicke“, in *Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherung an einen interkulturellen Topos*, hrsg. Uwe Lindemann und Monika Schmitz-Emans (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000), 127–151, hier 149.

<sup>20</sup> Anna Mitgusch, „Die Welt, die Rätsel bleibt“, in Anna Mitgusch, *Die Welt, die Rätsel bleibt. Essays*, 255–284, hier 269.

<sup>21</sup> Anna Mitgusch, *Zwei Leben und ein Tag. Roman* (München: Luchterhand, 2007), 336. In der Folge mit einfacher Seitenzahl zitiert.

Ebene bilden die nicht abgeschickten (Liebes)Briefe der todkranken Edith an ihren Ex-Ehemann Leonard, in denen sie auf das gemeinsame Leben zurückblickt. Ein integrierter Teil davon ist die Biographie von Herman Melville, dessen Leben und Werk zum „Ankerplatz“ (59) der Beziehung wurde. Die Melville-Passagen enthalten deshalb einerseits ein Stück der Ehegeschichte, andererseits schaffen sie über die Brücke von Melvilles Outsiderfiguren eine Basis zum Nachdenken über das Außenseitertum des gemeinsamen Sohnes. Mit dieser Komposition entstehe, so Günther A. Höfler, ein dichtes Netz von Korrespondenzen, das jedes Element nie als solches, sondern letztlich nur in seinem Spiegelverhältnis verstehbar mache.<sup>22</sup>

Bereits die Romankonstruktion deutet auf die spezifische Position der sich erinnernden Ich-Erzählerin hin. Im Unterschied zu Hildegard/Dvorah, die retrospektiv die aufregende Phase der Verliebtheit beschwört, in der das Miteinander mehr in der sehnsüchtigen Phase als in der Realität stattfindet, denkt Edith nicht nur an eine längere Geschichte zurück, sondern betrachtet sie auch aus zeitlicher Distanz. Ihr emotionaler Zustand ist anders, denn bedrückende Erlebnisse sind Jahre her, den schlecht vernarbten Wunden nimmt das Bewusstsein des herannahenden Todes ihr letztes Brennpotential weg. Der zeitliche Abstand erlaubt auch deshalb einen anderen Umgang mit dem Erinnerungsmaterial, weil im Laufe der Zeit alles Unbrauchbare aussortiert wurde:

Ich habe fast nichts von den Gegenständen behalten, mit denen wir in jenen Jahre oft nur aus Langeweile unsere Wohnungen füllten [...]. Auch die meisten Fotos sind irgendwann verschwunden. [...] Die paar gerahmten Fotos von uns beiden zertrat ich in unserer letzten Wohnung in Budapest in der Nacht, in der Du nicht heimgekommen warst, die anderen warf ich nach der Trennung weg. (30)

Das, was keinem rituellen Vernichtungswillen zum Opfer gefallen ist, wird systemtisch geordnet. Die Briefform bildet ein Arrangement, in dem jedes Element in einen Kontext eingeschoben wird, aus dem heraus es seine Bedeutung bezieht, die wiederum durch die zusätzliche narrative Ebene bekräftigt wird. Die Souveränität, mit der die Protagonistin ihr Erinnerungsarchiv wertet, gibt ihr die Möglichkeit, sich zur Liebe zu bekennen — „In Liebe, Deine Edith“ (339) unterschreibt sie den letzten Brief. Zugleich werden Liebe wie auch die Identität der Figur infrage gestellt: Der Liebesbegriff

---

<sup>22</sup> Günther A. Höfler, „Briefe, um ihm nah zu bleiben: Der neue Roman von Anna Mitgutsch *Zwei Leben und ein Tag*“, *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, 181–184, hier 183f.

erweist sich als definitionsbedürftig: „Seit wir getrennt voneinander leben, versuche ich, die Liebe zu verstehen“ (84); zudem hat das Niedergeschriebene laut Eva Steindorfer „nur den Wert einer retrospektiven Rückschau, die den Fokus noch dazu auf das Scheitern legt, also eher den Status einer Selbstdemontage hat als den der Selbstbestätigung.“<sup>23</sup> Genau in diesem Widerspruch entfaltet sich das Potential des retrospektiv konstruierten Gefühls, das über alles Unglück hinausführen sollte.

„Aber allzu viel Glück haben wir, vom Ende her betrachtet, wirklich nicht gehabt“ (90), stellt die Erzählerin fest, „Jeder nahm sich vom anderen, was er brauchte, wir hielten es für Liebe“ (175). Schritt für Schritt entsteht das Bild eines Paares, das um die Welt reist, ohne irgendwo sesshaft zu werden. Die Unbehaustheit wirft ihren Schatten auf die Verfassung des Sohnes — seine Krankheit sowie die Schuld, die die sich die Eheleute daran geben, tragen zum Scheitern der Beziehung bei: „Aus dieser Zeit konnten wir nichts unversehrt retten. [...] Wir waren drei vom Leben überforderte Menschen, zu klein für das Ausmaß an Enttäuschungen und Schicksalsschlägen, das uns zugeteilt war“ (31). Eine Abhilfe versprechen hin und wieder fremde Arme, doch wird im Rückblick weder Leonards „Sehnsüchte[n] nach einheimischen Frauen“ (30) noch der eigenen außerehelichen Leidenschaft eine große Bedeutung beigemessen. Vielmehr illustrieren die in der erinnerten Erzählung sezierten Seitensprünge die veränderte Natur der romantischen Architektur. Ihr signifikantes Merkmal ist eine Entkoppelung sexueller Erfahrungen von Bindungen mit dem verpflichtenden Charakter, ein souveränes Oszillieren „zwischen undramatischer Treue in Liebesbeziehungen und dramatisierten Events voller Thrills.“<sup>24</sup> In diesem Sinne schreibt Edith:

Ich bin fest davon überzeugt, daß es zwei Arten von Liebe gibt. Die eine, auf die wir uns einlassen können oder auch nicht, und die andere, tiefere Liebe, die unentrinnbar und daher oft auch schrecklich ist. Vielleicht lag darin der eigentliche Grund, warum mein Seitensprung eine Episode blieb und Deine Liebesbeziehung zu der Ungarin uns alle aus der Bahn warf. (217)

Trotz aller Affären, des Verrats und der darauffolgenden Scheidung ist Leonard für Edith der als „Mein Lieber“ (317) angesprochene Lebensmensch geblieben. Durch diese Hinwendung zum Du und zu dem, was von der Ehe als Gemeinsames geblieben ist, eröffne sich Höfler zufolge die Sicht auf eine

<sup>23</sup> E. Steindorfer, „Narrative der Erinnerung“, 81.

<sup>24</sup> Volkmar Sigusch, *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion* (Frankfurt a. M., New York: Campus, 2005), 8.

Einheit, die nie so lebbar war.<sup>25</sup> Es eröffnet sich — so lässt sich weiter denken — die Sicht auf eine Liebe, die die Unerträglichkeit der einst geliebten überwindet. Die Briefschreiberin spielt darauf an, wenn sie Vermutungen anstellt wie diese: „Unsere Liebesgeschichte begann erst viel später, vielleicht fand sie nur in unserer Phantasie statt.“ (9)

Den Dreh- und Angelpunkt der Liebes(re)konstruktionsarbeit bildet der Versuch, Liebe und Begehren separat zu denken, denn am Ausbleiben des Begehrens wird das Beziehungsende festgemacht. „Weder unser Bemühen noch unsere Zuneigung konnten das Begehren ersetzen“ (93), heißt es von einem Treffen, das ein Auftakt zum Neubeginn hätte werden können. Bei der Vergegenwärtigung der Erwartungen von einst kommt die unterschiedlich artikuliert Phantasie von einer nahtlosen Einheit in der Liebe zum Vorschein: „Ich habe Deine Stimme gebraucht, um mich vollständig zu fühlen“ (258); „Du [hast] von der wortlosen, spirituellen Beziehung geschwärmt, die Du mit der anderen hättest.“ (141) Die Sehnsucht nach einer lustvollen Harmonie, die unter dem Diktat des Begehrens die Bemühungen um das Einswerden vorantreibt, führt jedoch zu verfehlten Begegnungen — anders als Leonard glaubt Edith, in ihm die ergänzende Hälfte gefunden zu haben: „wir waren in allen Lebensbereichen fast symbiotisch aufeinander aufgestellt“ (85).

Das Problematische der Verschmelzungsimaginationen sieht Angelika Krebs im Niedergang der erotischen Spannung,<sup>26</sup> was Edith rückblickend bemerkt: „Wie soll man einen Menschen zwingen zu begehren?“ (84) Das Hauptproblem sei jedoch, dass das Verschmelzungsmodell von Liebe der Individualität der Einzelperson nicht gerecht werde, weil Liebe eine Verbindung von zwei autonomen Personen sei, in der jede der beiden unvertretbar die Verantwortung für sich selbst und für das Gemeinsame trage.<sup>27</sup> Aus der zeitlichen Entfernung gelingt es der Figur, in die fehlende Autonomie einzusehen: „Vielleicht habe ich immer jemanden gebraucht, der mir die Richtung vorgab.“ (174) Einen Wendepunkt im Liebesverständnis markiert die folgende Briefpassage: „Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der ich anfang, dankbar dafür zu sein, daß nicht mehr jede Stunde meines Lebens unter dem Diktat des Begehrens stand. Ich hätte gern gewusst, ob Du schon an diesen Punkt gelangt“ (89). Es wird deutlich, dass Ediths Erinnerungsarbeit auf ein Liebesnarrativ hinzielt, das das ausbleibende Begehren durch eine andere

---

<sup>25</sup> Vgl. G.A. Höfler, „Briefe, um ihm nah zu bleiben“, 182.

<sup>26</sup> A. Krebs, *Zwischen Ich und Du*, 50.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

Qualität ersetzen könnte. Darauf deutet nicht zuletzt die Metaphorik der Melville-Passagen hin, das wiederkehrende Motiv der Seefahrt, das für Melville — wie Mitgusch vermerkt — eine Grenzerweiterung symbolisiere, eine Bewusstseinsweiterung auf eine andere als die erfahrbare Wirklichkeit hin: „Das Festland zu verlassen und den Kurs auf den Horizont zu halten, bedeutet, eine existentielle Grenze zu überschreiten und sich einer ganz anderen Erfahrung, bzw. der Erfahrung des ganz anderen, auszuliefern.“<sup>28</sup>

„Immerhin [...] ist Begehren nicht der einzige Grund zusammenzubleiben“ (84), heißt es in der Melville-Biographie; es ist auch das im Kern der aristotelischen Begriffsbestimmung von Liebe stehende Wohlwollen. In Anlehnung an Harry Frankfurt, den gegenwärtigen Vertreter des »Care«-Modells von Liebe, charakterisiert es Krebs wie folgt:

Wer liebt, nimmt das Objekt seiner Liebe wichtig. Es liegt ihm etwas na ihm, er verschreibt sich ihm. Der Sinn seines Lebens, sein Glück, ist mit der Existenz und dem Gedeihen des geliebten Objekts verbunden. [...] Was im Interesse des Objekts ist, ist in seinem eigenen Interesse. Die »Opfer«, die er für das Liebesobjekt bringt, sind somit [...] gar keine Opfer, sondern Teil der Selbstverwirklichung.<sup>29</sup>

Dass Ediths Liebeserinnerungen von Anfang an eine so verstandene Opferbereitschaft transportieren, wird an dem Umstand sichtbar, dass sie aufs engste mit Melvilles Biographie verbunden sind. Dieser Teil der Briefe ist Ediths selbstlose Liebesgabe an Leonard — in einer fertigen Form überreicht sie dem Melville-Besessenen etwas, das ihm allezeit vorschwebte und das er nie geschafft hat. Auf Umwegen der Erinnerung entsteht somit eine Liebe, mit der die Protagonistin die Autonomie unter Beweis stellt.

### 3. „...UND ES WAR IMMER LIEBE ZWISCHEN UNS“<sup>30</sup>

In *Wenn du wiederkommst* nimmt die erinnerte Liebe die radikalste Form an. Zum einen, weil sie das romantische Versprechen *auf ewig dein* variiert; zum anderen, weil diesmal nicht nur die Interdependenz von Identität und Liebe reflektiert, sondern auch das in der Erinnerung entstehende Liebes-

<sup>28</sup> A. Mitgusch, *Die Welt, die Rätsel bleibt*, 275.

<sup>29</sup> Ebd., 35.

<sup>30</sup> Anna Mitgusch, *Wenn du wiederkommst. Roman* (München: Luchterhand, 2010), 80. In der Folge mit einfacher Seitenzahl zitiert.

konstrukt hinterfragt wird. In einem Selbstgespräch der Ich-Erzählerin am Grab ihres amerikanischen Ex-Ehemannes heißt es explizit:

[W]as war ich für ihn? Fünfunddreißig gemeinsame Jahre, und es gibt kein Wort dafür? Ich wünsche, es stünde da: *beloved husband*, denn nichts anderes war er für mich allen Konventionen zum Trotz, bis der Tod uns trennte, die wichtigste Beziehung in unserem Leben und es ist, als existierte sie nur in meiner Vorstellung. (263, Kursive im Original)

Den Ausgangspunkt der Handlung bildet das letzte Treffen der Protagonistin mit dem ehemaligen Ehepartner und sein Versprechen, wenn sie das nächste Mal wiederkomme, würden sie wieder miteinander schlafen. Dies wird als ein Wink zum Neubeginn aufgegriffen, zu dem es nie kommen sollte, da die Frau schon eine Woche später zu Jeromes Begräbnis in die USA fliegt. Formal ist der Roman nach dem jüdischen Trauerritual aufgebaut — Trauerwoche, Trauermonat, Trauerjahr — mit dem wachsenden zeitlichen Abstand verändern sich Schwerpunkte der Erinnerungsarbeit. Die Trauerwoche bedeutet erst einmal eine schmerzhaft Konfrontation mit Identitätsfragen. Wiewohl die Protagonistin sich nach wie vor als Jeromes Frau definiert, bemerkt sie bereits beim Begräbnis, dass es für sie keinen Platz in der Trauergemeinde gibt — als eine Geschiedene hat sie keinen Anspruch an *Krijah*, den rituellen Einriss am Kleidungsstück zum Zeichen der Trauer. Für Jeromes Nächsten ist sie eine Fremde, die ein Recht usurpiert, das ihr nicht zusteht: „Mein Mann, sage ich, [...], aber diesmal werfen sie sich bedeutungsvolle Blicke zu, niemand widerspricht mir, und niemand glaubt mir.“ (75) So macht sie immer wieder neue Anläufe, die anderen — und sich selbst — davon zu überzeugen, dass die Scheidung nichts an der Beziehung veränderte, mehr noch: dass sie diese erst zementierte. Gleichviel wie (un)plausibel die Erklärungen klingen, bringen sie zumindest vorübergehend einen Vorteil mit sich — sie schaffen ein liebendes Miteinander, das den Status einer trauernden Witwe rechtfertigt:

Niemand wird mir die Erinnerungen nehmen können an alles, was uns, unsichtbar für die anderen, zu einem Paar gemacht hat, vielleicht zu keinem Ehepaar nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, zu keinem Liebespaar im Sinn trivialer Mythen, dafür war zu viel Trennendes geschehen, aber auch nicht zu einem bloßen Freundespaar, wir waren Mann und Frau nach unserer eigenen Definition. (85)

Die Selbstbestätigungsstrategie ist für die Figur ebenso wichtig wie für Hiladgard/Dvorah, denn auch sie lebt in vielerlei Hinsicht zerrissen — zwi-

schen Kontinenten, Sprachen und Namen; in der Suche nach jüdischen Wurzeln, die sie dank dem Mann entdeckt hat. Sein Tod entzieht ihrer Identität den Boden, weil Jerome selbst nach der Trennung die einzige feste Koordinate im Selbst-Konzept geblieben ist, die Projektionsfläche für eine Vorstellung von Zuhause. „Der andere sollte der Mensch sein, dem wir uns verwandt fühlten, einerlei wo er sich befand und welches Leben er gerade führte, er sollte der Ort sein, den wir Zuhause nannten“ (33) — derart wird eine Stelle des Verlobungsvertrags kommentiert, in dem das Paar vor Jahren seine Liebe definierte.

Der Verlobungsvertrag setzt nicht nur Identität und Liebe direkt in Beziehung, sondern ist auch ein kühnes Experiment, das Unversöhnliche zu versöhnen — die Selbstbestimmung, auf der das Individuum bestehe mit der wechselseitigen, gemeinsamen Bestimmung, die Liebe verlange.<sup>31</sup> „Einander verpflichtet und zugleich frei“ (34) — lautet die Quintessenz der detailliert ausgearbeiteten Vision einer Liebesbeziehung:

Wir wollten vernünftig lieben, mit Maß und gegenseitigem Respekt. [...] Wir würden einander *beschützen und mit Rat und Hilfe unterstützen, ohne Abhängigkeiten zuzulassen*. Wir würden *alles teilen, aber unser Recht auf Eigenständigkeit bewahren*. [...] So beispielhaft wollten wir leben, jeder dem anderen der nächste Mensch, *ohne ihn daran zu hindern, eigene Wege zu entdecken und ihnen zu folgen*. Ein Leben lang verbunden, manchmal näher, mitunter so nah, als befänden wir uns in der Haut des anderen, dann wieder fern, immer in Rufweite.“ (32f., Kursive im Original)

Wiewohl die Erzählerin das Utopische der Vision erkennt, (re)konstruiert sie die Liebe exakt nach dieser Vorlage. Dabei werden Enttäuschungen und Missverständnisse mal durch Ironie kaschiert — „Jerome war ein Sammler, er sammelte Münzen, Porzellan, Wein und Frauen“ (52), mal durch einen „dritten Ort“ (47) wettgemacht, zu dem Fremde keinen Zugang hätten, durch die „eigene Sprache“ (45) eines aufeinander eingespielten Paares. Um ein liebendes Wir in Sicherheit zu bringen, beschwört die Frau „eine unvermeidliche Verbindung“ (170), zu der eine unvermeidliche Trennung gehörte — „Also mußten wir auseinanderrücken, damit das, was wir brauchten, darin Platz fand: seine Frauen und meine Bücher“ (34) –, oder bringt eine Abneigung gegen Konventionen ins Spiel — „Wir haben es nie verstanden, unser Leben zu inszenieren und mit unseren Dokumenten in Einklang zu bringen, wohl weil uns Formalitäten wenig bedeuteten.“ (149)

<sup>31</sup> Vgl. A. Krebs, *Zwischen Ich und Du*, 28.

Trotz der strategischen Vielfalt, die Liebe zu beweisen, zeigt sich das Liebeskonstrukt von vornherein durchlässig, nicht nur deswegen, weil sich die Erzählerin manchmal widerspricht. Ein deutliches Signal dafür ist die Weigerung, sich auf fremde Erinnerungen einzulassen, um sie mit der eigenen zu konfrontieren, wessen sich die Erzählerin durchaus bewusst ist: „[...] ich kann sein Leben im nachhinein zensieren, aber ich kann seine Erfahrungen nicht ungeschehen machen. Es gab eine Wirklichkeit, und es gibt Zeugen. Und ich kann nicht wissen, was seine Wahrheit war.“ (210) Da sie nicht sicher ist, ob die auftauchenden Bilder, die so authentisch und lebendig erscheinen, nicht der Fantasie entspringen, ob sie nicht erfunden wurden, um dem Eindruck einer Liebeserfahrung Kohärenz zu verleihen, glaubt sie, in jenem Spiegel „gefälschte[r] Erinnerung“ (53), den sie einer von Jeromes Freundinnen herausfordernd vorhält, sich selbst zu erkennen: „Habe ich so lange an meinen eigenen erfundenen Geschichten einer großen Liebe festgehalten, bis ich sie glaubte?“ (209)

Freilich gibt es denjenigen nicht mehr, der den (Liebes)Geschichten ihre Glaubwürdigkeit absprechen bzw. ihnen seine Variante entgegenhalten könnte. Paradoxerweise gibt Jerome der Erzählerin nach dem Tod das, was er zeitlebens nicht geben konnte/wollte — die Möglichkeit zu denken, sie sei seine einzige Geliebte (gewesen). Somit ist sie nicht mehr auf die emotionale Energie eines (un)unterbrochenen Fluß von Liebeszeichen angewiesen, welche den Selbstwert absichern und die Identität bestätigen sollten: „Jetzt kann ich mir die uneingeschränkte Liebe ohne Hoffnung und ohne Angst vor Veränderungen leisten.“ (247)

#### 4. „UND ICH BLEIBE AUF MEINER LIEBE SITZEN WIE AUF EINEM SACK VOLL LÜGEN“

Die von Anna Mitgutsch inszenierte erinnerte Liebe ist kein einheitliches Narrativ, was durch das Wesen des Erinnerungsvorgangs begründet ist. Seine zwei zentralen Merkmale, die die Autorin theoretisch reflektiert, und über die in der Forschungsliteratur weitgehend Einigkeit herrscht — der Gegenwartsbezug und der konstruktive Charakter<sup>32</sup> — bestimmen den jeweiligen Rückblick auf eine (nicht) gelebte Liebe. Mit ihren subjektiven Rekon-

<sup>32</sup> Vgl. Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung* (Stuttgart/Weimar: Metzler, 2005), 7.

struktionen der Liebesgeschichten scheitern die Figuren zwar fortwährend an der Realität, relevant ist für sie aber nicht das, was sich tatsächlich zugegetragen hat, sondern das mit Hilfe des Gewesenen ‚zusammengebastelte‘ Konstrukt selbst — die Liebe.

Das Liebesbedürfnis steht in Zusammenhang mit der brüchigen Identität der Figuren: „Weil die Erfahrung der Liebe eine Antwort auf die Frage des Wertes gibt, verfügt die Liebe in der Moderne über die Fähigkeit, *sozialen* Wert zu produzieren und zu stabilisieren.“<sup>33</sup> Die enorme Bedeutung der Liebe für das Selbstwertgefühl eines Ich erklärt die kompensatorische Funktion des Liebeskonstrukts — die elementare Bedrohung des Selbstgefühls wird durch die erinnerte Liebe insofern aufgewogen, als im schöpferischen Vorgang des Erinnerns unliebsame Erfahrungen zugunsten einer neuen, kohärenten Einheit umgeschrieben werden. Die Protagonistin in dem neusten Roman — *Die Annäherung* (2016) — bringt dies derart auf den Punkt:

Die Liebe muss eine Begabung sein wie Musikalität, manchen Menschen ist sie von Natur gegeben, sie scheinen für die Liebe geschaffen, und anderen weicht sie aus, das ganze Leben lang. [...] Aber ein Ersatz für die Liebe findet sich immer. Manchmal ist die Erinnerung daran, geliebt zu haben, die bessere Variante. Die Entfernung verklärt Unvollkommenheiten, schließt Lücken, lässt das Hässliche vergessen, nimmt dem Schmerz den Biss.<sup>34</sup>

Doch führt die erinnerte Liebe nicht nur über das ursprünglich Unerträgliche hinweg, sondern auch zu Quellen der Liebesschmerzen zurück.

Als eine aufmerksame Beobachterin von Schlachtfeldern der Liebe berichtet Anna Mitgutsch von der Liebeskultur, die offen für (Liebes)Experimente aller Art ist, was nicht unbedingt mit der Erfüllung des Begehrens nach dem Anderen einhergeht. Die Unverbindlichkeit der Beziehungen mündet in Kälte-Szenarien und lässt die Figuren nach einer „Stichflamme im Finstern“<sup>35</sup> umherirren. Wie verführerisch dabei rückwärtsgewandte Imaginationen auch sein mögen, halten sie das Ich „im Käfig [d]er eigenen Wahrnehmungen gefangen.“<sup>36</sup> So stellt die Ich-Erzählerin in *Wenn du wiederkommst* einmal nüchtern fest: „Und ich bleibe auf meiner Liebe sitzen wie auf einem Sack voll Lügen.“<sup>37</sup>

<sup>33</sup> E. Illouz, *Warum Liebe weh tut*, 226 (Kursive im Original).

<sup>34</sup> Anna Mitgutsch, *Die Annäherung. Roman* (München: Luchterhand, 2016), 213.

<sup>35</sup> A. Mitgutsch, *Abschied von Jerusalem*, 217.

<sup>36</sup> A. Mitgutsch. *Wenn du wiederkommst*, 210.

<sup>37</sup> Ebd., 211.

## LITERATUR

- Bartsch, Kurt. „Ein Moment der Hoffnung. Anna Mitgutschs Roman *Abschied von Jerusalem*.“ In *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, hrsg. von Kurt Bartsch und Günther A. Höfler, 164–166. Graz, Wien: Droschl, 2009.
- Erl, Astrid. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2005.
- Hackl, Wolfgang. „Fremde und Außenseiter in den Romanen von Anna Mitgusch.“ In *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, hrsg. von Kurt Bartsch und Günther A. Höfler, 57–71. Graz, Wien: Droschl, 2009.
- Höfler, Günther A. „Briefe, um ihm nah zu bleiben: Der neue Roman von Anna Mitgusch *Zwei Leben und ein Tag*“. In *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, hrsg. von Kurt Bartsch und Günther A. Höfler, 181–184. Graz, Wien: Droschl, 2009.
- Illouz, Eva. *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*. Aus dem Englischen von Michael Adrian. Berlin: Suhrkamp, 2012.
- Krebs, Angelika. *Zwischen Ich und Du. Eine dialogische Philosophie der Liebe*. Berlin: Suhrkamp 2015
- Lehnert, Gertrud. „Einsamkeiten und Räusche. Warenhäuser und Hotels.“ In *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung*, hrsg. von Gertrud Lehnert, 151–172. Bielefeld: Transcript, 2011.
- Mitgusch, Anna. „Die Welt, die Rätsel bleibt.“ In Anna Mitgusch. *Die Welt, die Rätsel bleibt. Essays*, 255–284. München: Luchterhand, 2013.
- Mitgusch, Anna. *Zwei Leben und ein Tag. Roman*. München: Luchterhand 2007.
- Mitgusch, Anna. *Abschied von Jerusalem. Roman*. München: dtv, 2005.
- Mitgusch, Anna. *Die Annäherung. Roman*. München: Luchterhand, 2016.
- Mitgusch, Anna. „Erinnern und Erfinden. Die Fiktionalisierung der Erfahrung.“ In Anna Mitgusch. *Die Welt, die Rätsel bleibt. Essays*, 167–197. München: Luchterhand, 2013.
- Mitgusch, Anna. *Wenn du wiederkommst. Roman*. München: Luchterhand, 2010.
- Polt-Heinzl, Evelyn: „Seit wir getrennt voneinander leben, versuche ich, die Liebe zu verstehen“. Anna Mitgutschs Arbeit am Haus der Liebe.“ In *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, hrsg. von Kurt Bartsch und Günther A. Höfler, 31–55. Graz, Wien: Droschl, 2009.
- Schmitz-Emans, Monika. „Die Wüste als poetologisches Gleichnis: Beispiele, Aspekte, Ausblicke.“ In *Was ist eine Wüste? Interdisziplinäre Annäherung an einen interkulturellen Topos*, hrsg. von Uwe Lindemann und Monika Schmitz-Emans, 127–151. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000.
- Sigusch, Volkmar. *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2005.
- Steindorfer, Eva. „Narrative Erinnerung: Funktionen — Formen — Fallstricke des Erinnerns in *Familienfest, Haus der Kindheit und Zwei Leben und ein Tag*.“ In *Dossier 28. Anna Mitgutsch*, hrsg. von Kurt Bartsch und Günther A. Höfler, 73–86. Graz, Wien: Droschl, 2009.

## MIŁOŚĆ WE WSPOMNIENIACH

O POWIEŚCIACH ANNY MITGUTSCH *ABSCHIED VON JERUSALEM*,  
*ZWEI LEBEN UND EIN TAG* ORAZ *WENN DU WIEDERKOMMST*

## Streszczenie

Artykuł poświęcony jest triadzie miłość-wspomnienia-tożsamość w trzech powieściach Anny Mitgutsch. Kluczowa rola miłości w tworzeniu tożsamości przybiera w nich formę szczególną — z braku miłosnej wspólnoty, która ratowałaby przed niepewnością, bohaterki (re)konstruują ją we wspomnieniach. Punktem wyjścia rozważań jest cytowane przez pisarkę w jej programowym eseju stwierdzenie Ruth Klüger, które w zmienionej formie oddaje istotę wspomnianych miłości: „Wspomnienie *miłości* przewycięża nieznośność tejże *miłości*, tworząc właściwą *miłość*.”

*Streściła Joanna Drynda*

**Słowa kluczowe:** Anna Mitgutsch; miłość; tożsamość; wspomnienia.

## LOVE IN REMINISCENCES

ABOUT ANNA MITGUTSCH'S NOVELS: *ABSCHIED VON JERUSALEM*,  
*ZWEI LEBEN UND EIN TAG* AND *WENN DU WIEDERKOMMST*

## Summary

The article is devoted to the topical triad: love-remembrances-identity in three novels by Anna Mitgutsch. The key role of love in building up identity takes in them a special form on — due to the lack of love ties which could save one from insecurity, the heroines reconstruct it in their reminiscences. The point of departure of these deliberations is the statement of Ruth Klüger, quoted by the writer in her artistic manifesto, which — in a transformed form — conveys the contents of the mentioned loves: “The reminiscence of *love* overcomes the unbearableness of this *love*, thus creating the real *love*.”

*Summarised by Joanna Drynda*

**Key words:** Anna Mitgutsch; love; identity; reminiscences.